

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 264.

Montag, den 9. November 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Nov. mittags. (W. B. Amtlich.) Unsere Angriffe in der Richtung Ypern machten auch gestern, besonders südwestlich Ypern, beachtliche Fortschritte. Über 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Nonon, sowie auf die von uns genommenen Orte Pailly und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Von uns eroberte Ort Soupir und der Westteil von Souvignen, der dauernd unter schwerstem Artilleriefeuer von uns geräumt werden. Bei Servon wurde der Feind abgewiesen, im Argonnenwald weiter zurückgedrängt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden 3 russische Infanteriedivisionen, die die Wartha oberhalb Kolo wehrschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im Uebrigen kam es dort zu keinerlei Zusammenstößen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Nov. (W. B. Amtlich.) Unsere Angriffe auf Ypern und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt.

Am Westrande der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Biene-le-Chateau, um welche wochenlang gekämpft wurde, genommen. Dabei wurden 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Sonst verlief der neblige Tag auf dem Kriegsschauplatz ruhig.

Oberste Heeresleitung.

Tsingtau gefallen.

Berlin, 7. Novbr. (W. B. Amtlich.) Nach deutscher Meldung des Reutersbüros aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstande am 7. Novbr. in die Hände der Japaner gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behnke e. Tsingtau ist gefallen. Es hat nicht kapituliert, solange noch eine entfernte Möglichkeit zur Verteidigung bestand.

Die Sünden der Väter.

Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Nitzel. (25. Fortsetzung.)

Frau Christine war auf den neben dem Bett stehenden Stuhl gesunken und war in ein bitterliches Weinen ausgebrochen. Einer solchen niederträchtigen Handlung konnte sie denn doch ihren Gatten bei all seiner Verschmitztheit nicht für fähig gehalten. Wie tief mußte seine Seele von Haß und Rachsucht umnachtet gewesen sein, daß er sie so weit verirrte. Da gab es allerdings keine Vergebung, wie sie sich die gute Frau ausgedacht hatte. Es war stille in der Stube geworden, durch deren Fenster breite Strahlen der Septembersonne fielen. Sie schaute den über dem lederbezogenen Sofa hängenden Stahlstich, die Himmelfahrt Christi darstellend, und sah die milden Züge des Erlösers genau erkennen. Sie gebannt hingen die Blicke des Kranken an der lebendigen Gestalt, deren sanft erhobene Rechte Trost und Verheißung schienen und tastend berührte seine Linke den Kopf der mit gebeugtem Haupt neben dem Bett liegenden Christine, ich muß es gut machen — hilf du mir. Um der Lisbeth wille muß die alt Feindschaft zwischen mir und — sonst hab ich laa ruhig Stund mehr Ruhe. Jetzt waach ich, warum mir's immer so warm ist? Martin is wor'n, wenn ich des Mädche gesehe hab — der Martin hot mir's in Ohr gefagt, un wenn mich der erste Schreck niedergeworfe hot, — es zieht mich zu der Lisbeth wie mit eiserne Kette! Christine, ich muß dazu, daß ich mei Kind nur aamol ans Herz bringe, — dann will ich ruhig die Lage zumachen, die dich so selig werd im Himmel bei unserm liebe Gott für mich bitte!

Christine, ich muß es gut machen — hilf du mir. Um der Lisbeth wille muß die alt Feindschaft zwischen mir und — sonst hab ich laa ruhig Stund mehr Ruhe. Jetzt waach ich, warum mir's immer so warm ist? Martin is wor'n, wenn ich des Mädche gesehe hab — der Martin hot mir's in Ohr gefagt, un wenn mich der erste Schreck niedergeworfe hot, — es zieht mich zu der Lisbeth wie mit eiserne Kette! Christine, ich muß dazu, daß ich mei Kind nur aamol ans Herz bringe, — dann will ich ruhig die Lage zumachen, die dich so selig werd im Himmel bei unserm liebe Gott für mich bitte!

teidigung bestand. Es hat nicht kapituliert, solange noch dem Feinde nennenswerter Schaden zugefügt werden konnte. Aber der tapfere Kommandant hat, als die Zerstörung allzu weit gegangen war, auch nicht nutzlos seine Leute geopfert, sondern die weiße Flagge gehißt, — als Tsingtau nur noch ein Name war, dem der Inhalt fehlt: die schöne, blühende, aufstrebende Handelsstadt, die deutscher Fleiß aus dem gelben Sande hervorgezaubert hatte. Es ist heute nicht der Moment, über Tsingtau eingehend zu sprechen. Man weiß aber, welche Bedeutung Tsingtau für uns hatte. Gerade sein Erfolg hat uns die Gegner auf den Hals gehetzt. Daß aus dem öben Fischerdörfer in siebzehn Jahren der sechstgrößte Hafen Chinas entstand, daß eine deutsche Musterausstellung von dem frischen Geiste unserer Reichsmarine geschaffen wurde, die der Chinesen und der Fremde nur zu sehr brauchte, um für deutsches Wesen eingenommen zu werden, daß unter dem Einfluß Tsingtaus die Bedeutung des ganzen Deutschthums in Nordchina wuchs, gerade das näherte ja den Neid Englands und die Habgier Japans. — Wie groß die Zahl der Tapferen ist, deren Tod das Vaterland zu beklagen hat, läßt sich im Augenblick ebensowenig sagen, wie es möglich ist, die Zahl der Verteidiger, die in Tsingtau versammelt waren, festzustellen. Die Besatzung hatte bei Beginn der Kämpfe von mehreren Seiten Zugang erhalten, und unter anderem waren 500 oder 600 Mitglieder der deutschen Kolonie in China opferfreudig zur Unterstützung herbeigeeilt.

Rotterdam, 8. Novbr. (Str. Bl.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, den Fall Tsingtaus besprechend, meint, die Eroberung von Kiautschau werde die Aktionsfreiheit Japans gegenüber England noch verstärken und die Ursache zu Zerwürfnissen zwischen den jetzigen Bundesgenossen abgeben.

Die Lage im Osten.

Der polnisch-galizische Feldzug.

Wien, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird unterm 7. ds. Ms. verlautbart: Die Lage auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Kriegspressequartier, 7. Nov. (Str. Fests.) Die vor etwa einem Monat auf dem galizischen Kriegsschauplatz eingeleitete allgemeine Offensive der verbündeten Armeen hatte den Zweck, den von den Russen mit den großen Truppenmassen ihrer Hauptmacht vorbereiteten Angriff gegen die deutsche Grenze zu verhindern. Die kühnen Vorstöße gegen Warschau-Zwangozod zwangen die Russen zur vorzeitigen Entwicklung ihrer Kräfte und erreichten ihren Zweck vollkommen, den russischen Vor-

die Frau den Kopf empor und richtete die Blicke forschend auf die Züge des Kranken. Redete er irre? Doch nein — in seinen tränenschimierenden Augen lag nichts von geistiger Befangenheit — in voller Klarheit waren sie in heißem Flehen auf sie gerichtet. Sollte es möglich sein, daß Lisbeth Gerlach — —?

Mit Blitesschnelle zauberte die Erinnerung das Bild vergangener Tage vor Frau Christinens Seele. Wie war es doch gewesen? Dunkel Gerlachs Frau war im Anfang ihrer Ehe häufig zu Besuch bei ihren Großeltern in ihrer früheren Heimat auf dem Westerwald gewesen. Und einmal war sie fast ein halbes Jahr lang fortgeblieben, und als sie zurückkam, hatte sie die kleine Lisbeth mitgebracht, die dort auf dem Westerwald geboren worden war. Wäre es denkbar, daß die Lisbeth — —?

„Was maanst du mit der Lisbeth, Adam?“ fragte die Frau mit verhaltenem Atem. „Du willst doch mit sage, daß die Lisbeth — —?“

„Die Lisbeth is mei Fleisch un Blut!“ unterbrach sie der Kranke. „Sie is mei Kind, un der Martin hot's die ganze Johr her verschwiege! Seiner arme Schwester zu lieb hot er des Kind zu sich genomme un hot's gehalten wie sei eigenes! Seitdem ich des waach, Christine, bin ich innwendig wie herumgewend. Dem Mann, dem ich mei ganz Lewe lang spinnefeind gewese bin, möcht ich die Hand unner die Fuß lege; uff de Knie möcht ich zu ihm rutsche un ihn um Verzeihung bitte for des, was ich ihm angetan hab! Wie himmelhoch steht der über mir? Christine — willst du mir die aanzig Lieb tun, un willst bei ihm for mich rede? Willst du mit dem gute Herze ihn dazu bringe, daß er einem todtkranke Mann noch aamol die Hand im Lewe gibt, daß er die Lisbeth — —“

Die Stimme brach dem Sprechenden und wieder verhüllte er das Haupt in die Kissen. Der früher jeden

stoß gegen Schlesien zu vereiteln. Damit ist die zweite Phase des Feldzuges zu Ende und die verbündeten Armeen nehmen ungestört ihre Neugruppierung vor.

Die Kämpfe gegen Serbien.

Wien, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 7. Nov. Die Angriffe gegen den hinter Austerlitz und Draht- hindernissen verchanzten Gegner im Raume von Cer Planina und südlich von Schabaz schreiten langsam vorwärts. Gestern wurden die taktisch wichtigen Höhen von Misar genommen und hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einlage mit diesen Operationen begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei Krupanj. Details können noch nicht verlautbart werden. Eine Reihe serbischer Schanzen ist gestern mit bewundernswerter Tapferkeit im Sturmangriff genommen worden; hierbei wurden zirka 1500 Gefangene gemacht und vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Der vorzügliche Zustand unserer Truppen läßt ein günstiges Fortschreiten auch dieser schwierigen Operation erwarten.

Aus dem Seekrieg.

Zum Untergang des englischen Unterseeboots.

London, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität gibt bekannt, daß mit dem Unterseeboot „D 5“ anscheinend ein Offizier und 20 Mann das Leben verloren haben.

Auf eine Mine geraten.

London, 8. Novbr. (Str. Bl.) Wie die „Daily Mail“ meldet, wurde der Minenfischer „Marie“ bei Lowestoft durch eine Mine zerstört.

Freude in Wien.

Wien, 7. November. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Fremdenblatt“ bezeichnet es als eine Tatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß die englische Flotte, welche sich die Herrschaft über alle Ozeane anmaßte, nicht einmal imstande ist, einen Angriff auf die englische Küste hintanzuhalten. England könne nicht mehr die Hegemonie auf den Ozeanen für sich beanspruchen; es beginne, wie aus dem Communiqué des Kriegssamtes hervorgehe, für seine eigene Sicherheit zu zittern. Jene sonderbaren britischen Staatsmänner, fährt das Blatt fort, die ihr Vaterland leichtsinnig in den Krieg stürzten, stellten sich wohl den Lauf der Ereignisse anders vor, als sie sich nun vollziehen. Der Donner der deutschen Geschütze an der britischen Küste hat manche Illusion zerstört und brachte das englische Volk zum Bewußtsein der gefährvollen Wirklichkeit. In Englands Macht, fährt das Blatt fort, stand es, den Ausbruch des Weltkrieges zu verhindern. In England rächt sich jetzt fürchtbar

Ausbruch tieferen Gefühles verspottende Adam Richter weinte wie ein Kind.

Bei dem Gehörten bis ins Innerste erschüttert, stand Frau Christine mit gefalteten Händen vor dem Bette und fragte sich immer wieder, ob das Unglaubliche denn Tatsache sein könne. Und je mehr sie nachsann und sich in die Erinnerung vertiefte, desto mehr enthüllte sich ihr die Wahrheit des Vernommenen. Es war kein Zweifel — Lisbeth Gerlach war das Kind der verstorbenen Lisette und Martin Gerlach hatte, um den Namen der Schwester vor der Welt rein zu erhalten, das Kind an sich genommen und als sein eigenes großgezogen. Und der hier vor Reue zerquält vor ihr in dem Bette lag war Lisbeths Vater; das wurde vor allem durch die geheimnisvolle Macht bewiesen, die ihn jetzt zu seinem Kinde zog. Die Stimme des Blutes hatte seinen starren Trotz gebrochen und sein ganzes Wesen von Grund aus verwandelt, so daß er sich unter vollständiger Verleugnung seines früheren Selbst zu der schwersten Buße bereit fand, die es für ihn geben konnte — seine Schuld einzugestehen und den Bekräftigten um Verzeihung zu bitten. Daß er einer solchen Aufopferung seines Stolzes fähig war, das verführte Frau Christine mit dem Manne. Sie sah nicht mehr den schuldbeladenen, sondern nur noch den zerküßten, reuigen Sünder in ihm, der des Trostes bedurfte. Und wenn sie auch mit bangem Zweifel daran dachte, ob es ihr gelingen würde, die gestellte Aufgabe zu lösen — sie wollte wenigstens versuchen, das anscheinend Unmögliche möglich zu machen, wollte dem Verzweifeten wenigstens Hoffnung geben.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterausblick für Dienstag, den 10. November.

Noch vielfach trübe und neblig und nur zeitweise aufheitend, sonst trocken, nachts ziemlich kalt.

diese schwere Schuld, die es freierlich auf sich geladen. Mit Bestürzung nimmt die englische Nation wahr, daß der Tag der Vergeltung heranbricht. Das Ereignis, daß ein deutsches Geschwader die Küste von Norfolk bombardierte, ist politisch noch wichtiger als militärisch. Die Schiffe, die ins Meer gesunken sind, kann England verschmerzen und entbehren, aber die Empfindung, daß es mit seinen Dreadnoughts, Kreuzern, Zerstörern, mit seinen Minen und Maßregeln zur Bewachung der Küste die feindliche Flotte von den Nordseehäfen nicht fernhalten kann, ist eine der schwersten politischen Niederlagen. — Die „Volkszeitung“ schreibt: die deutsche Marine begnügt sich nicht mehr damit, durch einzelne Kreuzer auf fernem Meeren nach Handelschiffen jagen zu lassen, auch nicht durch Unterseeboote und Minen der englischen Flotte schwere Schäden zuzufügen, sie sucht sie vielmehr in glänzend kühner Offensiv im eigenen, für ganz unzugänglich gehaltenen Heim auf und vollbrachte hier eine prächtige Waffentat. Das ist ein weltgeschichtliches Ereignis, der englische Hochmut hat eine tiefe Demütigung erfahren.

Der Türken-Krieg.

Konstantinopel, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliche Mitteilung des Hauptquartiers. Gestern wurde bei der russischen Armee keine Bewegung bemerkt. Die Engländer landeten zum zweiten Male Truppen in Akaba, aber Gendarmen und eingeborene Stämme griffen sie an; nachdem ein englischer Offizier getötet worden war, warfen die Engländer ihre Munition fort und flohen.

Die Türkei gegen England.

Konstantinopel, 7. Nov. (Str. Frlst.) Der halbamtliche „Tanin“ hebt in einem längeren Artikel hervor, daß England bis nach dem Abschluß des Balkankrieges in seiner Politik gegen die Welt des Islams sein wirkliches Gesicht hinter einem dichten Schleier der Heuchelei zu verbergen sich alle Mühe gab. Heute aber, sagt das türkische Blatt, ist die Maske gefallen. Heute erkennen wir in England den verlogensten, schamlosesten und zugleich den furchtbarsten Gegner, den wir vor uns haben. England glaubt, mit seiner Heuchelei die siebzug Millionen Mohamedaner zu täuschen, die ihm unterworfen sind. Aber seine Mühe ist umsonst. Das Blatt weist dann nach, daß England nicht einmal Kamil Pascha, den es unter großen Opfern zur Macht zu bringen verstand, unterstützt habe. Die Besorgnis Englands aber, sich vor der islamitischen Welt in seiner wahren Gestalt zu zeigen, sei so groß, daß die englische Politik in ihren amtlichen Veröffentlichungen sich gemeiner Lügen bediene, um ihre angeblich freundliche Gesinnung gegen die Türkei glaubhaft erscheinen zu lassen. „Und dieses England,“ so schließt der „Tanin“ seine Betrachtungen, „macht für den Ausbruch des Krieges nicht den heimtückischen Angriff der Russen, nicht den Haß und die Verachtung der ganzen islamitischen Welt, an deren Spitze die Osmanen stehen, gegen den englischen Tyrannen verantwortlich, sondern will die Schuld abwälzen auf Deutschland!“

Mailand, 7. Nov. (Str. Frlst.) Der „Secolo“ meldet aus Kairo: Die englischen und französischen Konsulen in Damaskus, Jerusalem und den syrischen Städten sind über Bairut auf dem italienischen Dampfer „Syracus“ in Alexandria angekommen. — Syrische Flüchtlinge von demselben Dampfer erzählen, daß die russischen Konsuln in Bairut und anderen syrischen Städten sowie einige Mitglieder der englischen, französischen und russischen Kolonien von der Türkei gefangen genommen seien.

Russische Schiffe flüchten in die Donau und den Pruth.

Budapest, 7. Novbr. (Str. Vln.) Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer haben die russischen Schiffe derart in Angst versetzt, daß sie jetzt nach einer Galazer Meldung in der Mündung der Donau Schutz suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schlepper flüchteten in die Donau und später in den Pruth.

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Eich.

(14. Fortsetzung.)

„Dein Einwand läßt Epirit erkennen, ma chère! Allein ich hoffe diese Befürchtungen beseitigen zu können. Sieh mal, sobald wir deinen Mann in den Glauben versetzt haben, daß ich als „reicher Onkel“ aus Amerika zurückkehrt bin, kannst du Gesellschaften geben, Toiletten anschaffen, kurz, standesgemäß leben unter dem Vorgeben: Mein lieber Bruder bezahlt alles.“

„Mais, mon Dieu! woher willst du denn das Geld nehmen, du hast doch nichts?“

„Aus meines Mannes Kasse.“

„Aber die Kassenabschlüsse?“

„Die bieten freilich anscheinend ein unüberwindliches Hindernis, aber sobald ich nur erst genaue Einsicht in die Verhältnisse gewonnen habe, werden sich uns Hilfsquellen genug erschließen, um auf viele Jahre hinaus die Fehlbeträge zu ergänzen. Da lassen sich die Wälder etwas rascher ausholzen, als dies bislang geschehen, da werden wir vielleicht Lehm oder Tonerde genug finden, um eine Ziegelei mit geringen Kosten zu errichten. Die Inzinerierung des Unternehmens werde ich übernehmen und selbstverständlich dann auch die Verwaltung. Aber last not least — der Kredit des Millionärs!“

„Kredit ist noch kein Geld!“

„Aber so gut wie Geld, mein liebes Schwesterchen! Bedenke, daß jene Kuxe oder Antellscheine des Kohlenbergwerks, die dein Mann wahrscheinlich bei einer Bank deponiert hat, ein ansehnliches Unterpfand darstellen, auf welches die Bank dem Besitzer oder dessen Prokuristen jederzeit große Summen leiht. Nun verstehe ich mich ganz vorzüglich auf Börsengeschäfte. In der Wall Street zu New York habe ich an manchem Ultimo Gewinne von hunderttausend Dollar eingestrichen.“

„Aber schließlich auch wieder verloren. Nichts in der Welt soll so veränderlich und gefährlich sein wie das Börsenspiel.“

„Sehr richtig, my dearest — aber wer drei Jahre lang

Mehrere russische Kriegsschiffe befinden sich in dem Donauhasen Reni. In der besarabischen Grenze Rußlands, in der Nähe von Reni, wurden starke Artillerieabteilungen zusammengezogen.

Die Türkei und Belgien.

Konstantinopel, 7. Nov. (Str. Frlst.) Der belgische Gesandte Baron Moncheur forderte heute seine Pässe und reist morgen ab. — Unter den Staaten, die den Kriegszustand mit der Türkei erklären, wird auch Montenegro aufgeführt. Das muß auf einem Irrtum beruhen. Montenegro ist der einzige Balkanstaat, mit dem die Türkei nach dem Balkankriege bisher überhaupt in Friedensverhandlungen einzutreten ablehnte.

Die Kämpfe an der kaukasischen Grenze.

Konstantinopel, 8. Novbr. (Str. Vln.) In Täbris eingetroffenen Meldungen zufolge dauern die Kämpfe zwischen russischen und türkischen Streitkräften an der kaukasischen Grenze fort. Die Türken verfolgen die russischen Abteilungen in der Richtung nach Nahitschewan. (Nahitschewan ist etwa 70 Kilometer von der türkischen Grenze entfernt.)

Die Senussen gegen Aegypten.

Mailand, 7. Novbr. (Str. Frlst.) Nach einer Meldung der „Stampa“ hat der Scheich der Senussen seine Streitmacht aus der Cyrenaika zurückgezogen und nach Aegypten gegen die Engländer geschickt. Eine italienische Abteilung, die am 29. Oktober von Jani Beda abging, gelangte bis Meisa, ohne Feinde zu treffen. Dagegen meldet der „Corriere della Sera“ eine Belagerung der Raubzüge der Rebellen in der Cyrenaika gegen die unterworfenen Beduinen.

Perrien und Rußland.

Konstantinopel, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Laut persischen Blättermeldungen quälen die Russen die Bevölkerung von Armia in jeder Art und Weise. Die Russen haben die Telegraphendrähte zwischen Armia und Salmasow zerschnitten. Das religiöse Oberhaupt Kiozim hat eine Fetwa erlassen, in der er zum Kriege gegen Rußland aufruft. Die Russen tun ihr Möglichstes, um die Verbreitung der Fetwa zu verhindern. — Die Kurden haben den russischfreundlichen Häuptling Symko angegriffen; sie belagerten und erstürmten die Stadt Targevar. Die persische Regierung hat den russischfreundlichen Gouverneur von Armia abgesetzt und es verläutet, daß der Bruder des Großwesirs, der ägyptische Prinz Abbas Halim Pascha, für das erledigte Ministerium der öffentlichen Arbeiten ausersuchen sei. Man glaubt, daß mit dieser Ernennung, die unmittelbar bevorstehen soll, die Rekonstruktion des Kabinetts beendet ist, da die Ministerien der Finanzen und der Post interimistisch geleitet werden sollen.

Der Burenaufstand in Südafrika.

Berlin, 7. Nov. (Str. Vl.) Nach einer Depesche der „Deutschen Tageszeitung“ aus Antwerpen haben sich die Buren des ganzen Oranje-Freistaates dem Aufstande angeschlossen. Demet, der Burengeneral, habe die Selbstständigkeit der Republik erklärt.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier.

Geh. Rat Bahr Leipzig über die moderne Kriegschirurgie.

(Schluß.)

Wir rechnen dabei mit dem einmal gegebenen Infektionsgift der Wunde. Es ist ganz zweifellos, daß der Einschub des Vorhandenseins von Bakterien mit sich bringt, und das Auswaschen mit antiseptischen Flüssigkeiten nützt daher unseres Erachtens gar nicht, sondern schadet sogar, weil es die vitale Widerstandskraft des Gewebes schädigt. Aber es dürfen zu den vorhandenen

an der Börse spekuliert und große Unternehmungen ins Leben gerufen hat, der besitzt Erfahrung. Glaube mir, ich bin den Bankiers hinter ihre Schliche gekommen, und wenn ich noch einmal Gelegenheit fände, an der Börse mitzuspreden, dann solltest du sehen, wie rasch wir beide über ungeheure Summen verfügen. Gelänge es mir aber, eigenes Vermögen zu gewinnen, dann solltest du Anteil haben an meinem Glück, dann könnten wir jedes Defizit in der Kasse deines allzu eifrigen Philanthropen decken und aus eigenen Mitteln ein herrliches Dasein führen.“

„Ach, Schwester, wenn du nur etwas Vertrauen zu mir haben möchtest —“

„Du hast mich wiederholt getäuscht —“

„Damals war ich jung und leichtfertig, heute aber bin ich ein gereifter Mann, zähle 40 Jahre und bin erstarbt im Struggle of life, heute darfst du mir vertrauen. Sieh, Albertine, ich bin keine schwärmerisch angelegte Natur, aber ein — wie soll ich es gleich nennen — ein sentimentales Interesse habe ich dir stets bewahrt. Du weißt, ich war schon als Schuljunge stets stolz auf meine schöne amnütige Schwester, die sich als Bäckin der Gunst des altersschwachen Herzogs erfreute und die darum von den Hoffräulein und Offizieren bewundert und ausgezeichnet wurde. Und dieser Stolz wuchs, als ich dich an der Seite des Barons Veroug eine glänzende Rolle in der Gesellschaft spielen sah. Wahrhaftig, ich bedauerte es später sehr, daß du die Verbindung mit Dr. Ruhl eingingst und so eine Stellung einnahmst, die deiner freien, lebensfrohen Natur so ganz zuwiderläuft.“

„Ich liebe Ewald, denn er ist seelensgut und errettete mich und mein Kind aus schrecklicher Bedrängnis. Freilich sind wir grundverschieden in unseren Neigungen und Bedürfnissen. Er will mir Pflichten auferlegen, denen ich nicht gewachsen bin.“

„Er vergißt eben, daß sich eine Blume nicht in einen Kohlkopf verwandeln läßt. Du gehörst zu den Menschenkindern, die den Beruf haben, die Welt zu schmücken, aber nicht Lasten zu schleppen. Dein Lebensgefährte müßte sich an deiner Schönheit und deinem Frohsinn genügen lassen, er müßte dir zu neuen Erfolgen in der Gesellschaft verhelfen und nicht sein auf die daraebrachten Huldigungen.“

Bakterien auf keinen Fall neue hinzukommen, obgleich der gesunde Mensch mit einer gewissen, noch größeren Zahl von Bakterien fertig wird. Und dieser Grundbesatz beherrscht unsere ganze Wundverjüngung. Die Wunde wird also nicht gewaschen, sondern nur mit einem feinsten aufgelegten Stückchen Verbandsgaze versehen und diese sofort gut befestigt. Das machen unsere Soldaten zum großen Teil schon selbst in sehr geschickter Weise. Andere Mittel, Infektionen zu verhüten, sind Jodtinktur und Mastixol, welches letzteres zugleich die Verbandsgaze auf der Wunde fixiert.

Eine schwierige Frage ist immer noch die Kranken-transportfrage. Wir müssen die Verwundeten so versorgen, daß sie auch den zufallsreichsten Transport durchmachen können. Auch der schwerste Schuß durch den Oberarmel muß so gut geschient sein, daß nichts geschehen darf und auch unter den schwierigsten Verhältnissen. Deshalb muß der Arzt hier oft zum Improvisator werden. Wir haben schon alle Arten von Lösungen erlebt und dadurch wiederholt die größten Erfolge erzielt. Auch beim Wechseln der Verbände muß die größte Vorsicht beobachtet werden. Soweit die Chirurgie in Frage kommt, ist für sie die große Hauptsache die Entscheidung über Operation oder Nichtoperation. Auf die Geschosentfernung legen wir heute weniger Wert. Doch hat es sich wiederholt gezeigt, daß beim französischen Infanteriegeschos, soweit es Kupferbestandteile enthält, die Entfernung geraten erscheint, weil es auch später noch heftige Schmerzen verursacht, während sonst durchweg Geschossteile ohne Beschwerden mitgenommen werden. Bedenklicher ist schon die Arbeit der Schrapnellteil. Sie ist rund, nimmt Stoffreste und anderes mit, und die durch sie verursachten Fälle eitem in 70 bis 75 Prozent der Fälle. Außerdem entstehen rund um diese Ängel herum schmerzhaft Schwellungen und es ist als ob eine eitrige Flüssigkeit da. Ebenso verhält es sich bei den Verwundungen von Granatplütern. Ihre jodige Oberfläche reißt auch Fremdkörper mit in die Wunde hinein.

Die Nachbehandlung aller Verletzungen ist Aufgabe der Heimatlazarette. Aber den Verlauf der Schüsseverletzungen ist folgendes zu sagen: Es sind große Unterschiede bei der Heilung nach der Art des Geschosses zu beobachten. Große Komplikationen und Gefahren drohen durch den Umstand, daß von den Geschossen oft keine Leute getroffen werden, die sich vielfach schon seit Wochen nicht mehr ordentlich gewaschen haben, auch keine Gelegenheit zum Wäschewechseln hatten und deren erste Lagerung keineswegs einwandfrei ist. Besonders aber nehmen die Verletzungen durch Artilleriegeschosse durchwegs nicht immer einen günstigen Verlauf, weil gerade hier Wundinfektionen relativ häufig sind. Wir haben mit dem Zellergewebeeiterungen zu rechnen, und sogar mit über Wundstarrkrampf. Deshalb sind wir auch dazu übergegangen, in verdächtigen Fällen mit Tetanushefemern zu impfen. Selbst wenn der Wundstarrkrampf schon ausgebrochen war, sind dann noch im gewissen Umfange Heilungen durch solche Einspritzungen gelungen.

Unsere Erfahrungen in diesem Kriege sind insofern interessant, als ich in der glücklichen Lage war, auch den späteren Verlauf des Heilungsprozesses der verschiedenen Fälle beobachten zu können. Ich bin zuerst in der Front gewesen und mußte mich infolge einer Erkrankung zunächst ins Etappenlazarett und dann ins Kriegslazarett zurückziehen. Hier sah ich die alten und neuen Fälle zugleich und konnte also ihren ganzen Verlauf genau beobachten.

Die einfachen Schüsse durch die Weichteile und Gliedmaßen verliefen fast allgemein absolut günstig, falls sie alsbald mit Verbandsgazepäckchen versorgt worden waren. Unter ihnen verharrte die Verletzung oft schon nach acht Tagen, so daß der Mann alsbald wieder dienfttauglich war, sofern nicht Nerven- oder Sehnenverletzungen verletzten waren. Auch die Schüsse durch Gelenke verliefen günstig, wenn sie sofort zweckmäßig und gut geschient waren. Wir haben sogar Schüsse durch Kniegelenk usw. gesehen, die vollkommen günstig verliefen.

Ein schmerzliches Lächeln zuckte um Albertines Mund und sie unterbrach des Bruders Redefluß mit der trübenden Bemerkung: „Ewald bewunderte mich freilich auch, aber er möchte kein Kleinod verschließen. Er träumte stets von einem Ehedahl, während —“

„Während du dich nach Bewegung und Lebensgenuss sehnst. Und dieses Verlangen könnte ich stillen, wenn du mir nur vertrauen wollest. Ich habe deiner im fernsten Westen stets in Liebe gedacht. Sieh, mein Herz, ich würde mir eher eine Kugel durch den Kopf jagen, als dir ein Leid zufügen. Deine Interessen sind auch die meinen. Uns uns wieder als Bruder und Schwester Hand in Hand gehen wie in der Jugend. Laß uns gemeinsam frohe Tage sehen.“

„Ihr werdet alle frohe Tage sehen.“

Hardys Stimme hatte ihren rauhen Klang verloren und seine Augen blickten die Schwester warm an. Auch in ihrem Innern lebten wieder Kindheits Erinnerungen auf und sie gestand sich, daß sie mit dem Bruder den gleichen Lebensdrang, die gleiche, vor keinem Hindernis zurückweichende Abenteuerlust gemeinsam hatte. Eine Weile blickte sie stumm und nachdenklich in sein Gesicht, dann sagte sie zögernd: „Mir scheint, ich darf dir vertrauen.“

„Du wirst sehen, daß du in deinem Bruder den besten Freund, den klügsten Berater und sichersten Schützer gefunden hast. Komm' schlag' ein; auf treue Zusammenhalten!“ Er streckte ihr seine nervigen Hände entgegen und sie nahm den Bundesgenossen an.

7. Kapitel.

Ewald Ruhl war von der Rückkehr seines Schwagers, den er längst den Verstorbenen und Verlorenen zugewählt hatte, nicht weniger überrascht als Albertine. Dies erfuhr diese nahm auch er ihn mit Rüstungen auf. Dies erfuhr noch eine Steigerung, als Albertine ihm erklärte, ihr Bruder habe in Amerika seinen Namen ins Englische überetzt und nenne sich jetzt Fred Hardy.

„Du bist von meiner Wiederauferstehung aus dem transatlantischen Dunkel mehr überrascht als erbaud, lieber Schwager,“ sagte Hardy lächelnd. „Bitte, erpore dir jeden Beruhigungsversuch. Ich begreife vollkommen deine Wünsche.“

Die Schiffe, die die langen Röhrenknochen
stellen, stellen schon wesentlich ernstere Verletzungen dar,
da die Knochen oft außerordentlich zersplittert wurden.
Es hängt nun alles davon ab, ob die äußeren Ver-
letzungen heilen oder Infektionen erfolgt sind. Denn
die letzteren sind die Cruz eines jeden Feldzuges. Sie
sind auch uns immer weiter. Wir müssen immer
weiter operieren, beziehungsweise den Mundkanal öffnen,
um die Knochensplitter zu entfernen, und schließlich
müssen wir sogar Spaltungen vornehmen. Wir haben
dann meist die Fraktur ganz freigelegt und mit Gaze
bedeckt. Denn beim Langsambehandeln muß man oft
sehen, wie die Eiterung weitergegangen ist. Die Zeiten
sind natürlich vorüber, wo man einfach alles amputierte,
weil die Chirurgie nicht allzu lange warten, sondern müssen
amputieren, wenn es sich zeigt, daß das Gelenk nicht
zu retten ist.

Was die Rindenschüsse des Schädels anbelangt, so
läuft auch ihre Heilung meist günstig, während Ge-
hirnschüsse bei glattem Durchschuß oft doch Störungen
hervorrufen und Gehirnarzt die Heilung gefährden.
Ein Wort noch über die Fliegerbomben und Pfeile.
Die Fliegerbombe ist in ihrer Wirkung wesentlich ver-
schieden von der Wirkung einer freierenden Granate.
Die Fliegerbomben sind Verbrennungen der Hautober-
fläche bemerkt worden, wie man sie bei Granaten selten
sieht. Alles in allem sind die Verletzungen der Flieger-
bomben also ungewöhnlich schwere, und die durch sie
hervorgehenden Verletzungen warfen vielfach alle kon-
servativen Ansichten einfach über den Haufen, weil zu
seiner Zeit auch Nervenstämme glatt von ihnen durch-
schlagen waren.

In der letzten Zeit sind uns zahlreiche Krankenbe-
rührungsautomobile und Lazarettzüge zur Verfügung
gestellt worden, und wie dankbar wir dafür sind, weil
dadurch das ganze Transportwesen wesentlich ver-
bessert, brauche ich nicht erst zu sagen. Wir haben
Lazarettzüge, in denen unsere Kranken geradezu fürsorglich
betreuet sind, und unsere in die Heimat zurückkehrenden
Offiziere und Mannschaften sind glücklich darüber. So
scheitert alles, was dazu geeignet ist, die schweren
Wunden, die dieser Krieg schlägt, nach Möglichkeit zu
heilen, und wenn es immer noch Chirurgen gibt, die
aus mangels der großstädtischen Einrichtungen ablehnen,
so sind sie nicht auf dem rechten
Wege. Wir hoffen jedenfalls, durch unsere Arbeit dem
Volk des Ganzen zu dienen.

Der Redner demonstrierte darauf noch einige Kranken-
fälle, bei denen es sich vornehmlich um schwere Beden-
ken- und Schenkelverletzungen durch Schrapnellkugeln, Flieger-
bomben und Fliegerpfeile handelte. Dem interessanten
Vortrag wohnte neben dem Generalarzt der Armee,
Generalmajor von Schjering, und dem Leibarzt des Kron-
prinzen, Generaloberarzt von Hecker, auch eine große An-
zahl von Armeearzten und Ärzten des Roten Kreuzes bei.
Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.
9. November 1870 — Coulmiers.

Der einzige, wenigstens teilweise Sieg, den die
französischen Truppen im Kriege 1870/71 erfochten, war
der von Coulmiers am 9. November, nordwestlich von
Orleans. Hier stießen die Bayern unter General von
Lann, der an diesem Tage Orleans räumte, um
ihre Rückzugslinie nach Paris nicht zu verlieren, auf
eine von Vendôme unter General Uxelles de Paladine
geleitete Loire-Armee. Obwohl an diesem Tage
ein Sieg der Franzosen und ein Rückzug der deutschen
Truppen zu konstatieren ist, bleibt doch dieser Tag ein
besonderer Ehrentag der Bayern, die mit einem Mut
und einer Tapferkeit ohne gleichen einem mehr als drei-
fach überlegenen Feinde standhielten. Den 70 000 Fran-
zosen standen nur 20 000 Mann gegenüber. Der Kampf
wauerte bis zum späten Abend und erst dann zogen
sich die Franzosen zurück.

„Und wäre ich an deiner Stelle und der leichtfertige Schulden-
macher Fritz Kühn klopfte an meine Tür, so würde ich
ihn einfach hinauswerfen. Zwölf Jahre rastloser und ehr-
licher Arbeit aber haben einen anderen Menschen aus
mir gemacht, und dem aus Amerika heimgekehrten Fred
darfst du ruhig die Hand bieten. Ich habe drüben
viel erworben, daß ich frei und unabhängig leben kann.“
(Fortsetzung folgt.)

Nassauer im Felde.

St. A. . . . 18. 10. 1914. Meine lieben Eltern!
Ihre liebe Karte vom 4. ds. Mts. habe ich gestern be-
kommen und mich sehr über selbige gefreut; doch wenigstens
müßte ein Lebenszeichen von Euch Lieben. Ihr werdet
mir wahrscheinlich schon mehr Briefe usw. geschickt haben,
aber von der Kompanie nichts bekommen. Es
war sehr unglücklich von mir gewesen, daß ich Euch von S.
schrieb. Ihr solltet mir vorläufig nur eine Karte schreiben.
Wenn Ihr mir Briefe nach St. A. geschickt hättet, hätte
ich sie auch bekommen, aber das konnte ich ja nicht
wissen. . . . Wir hatten bis heute einen sehr netten
Menschen mit auf unserm Zimmer, leider kommt er
heute in ein anderes Lazarett. Durch diesen kam ich an
verschiedenen Abenden zu warmem Essen, er konnte näm-
lich französisch sprechen und hatte bei einer lieben Frau,
die (nebenbei gesagt) einen kleinen Laden hatte, verab-
redet, ein über den andern Abend bei ihr zu essen. Sie
nahm uns, es waren Kartoffeln, Sauce und Salat, nur
zusammen einen Franc ab, das sind nach unserem Geld
nur 80 Pfg., sodas auf einen nur 40 Pfg. fielen. Gleich
am ersten Abend erinnerte mich selbige an Dich, liebe
Mutter, sodas es mein lieber Kamerad — übrigens ein
Preußiger — merkte und es der Frau sagte, wie sehr ich
sie in allem mit Dir, liebe Mutter, vergliche. Dieses
sagte die Frau sehr, und sie bewirtete uns so, wie sie
es nur vermochte. Überhaupt zu Hungern brauchen wir
nicht. Essen bekommen wir mittags von unserer Küche

sich die Bayern in vollständiger Ordnung zurück. Die
Franzosen folgten den Bayern nicht, besetzten aber noch
am selben Abend Orleans. Der siegreiche französische
General berichtete über seinen Erfolg in bescheidener und
wahrheitsgetreuer Weise; die französische Regierung
bauschte jedoch diesen einzigen Sieg zu einer großen
Haupt- und Staatsaktion auf, feierte ihn als Beginn
eines großen Glücksumschlags und prophezeite alles
Mögliche und Unmögliche, an das die späteren Ereig-
nisse sich nicht lehrten.

Deutschland.

Berlin, 7. November.

— Zum Zwecke einer Besprechung über die kurze
Tagung, zu der der Reichstag in den ersten Dezembertagen
zusammentreten wird, sind Vertreter aller Fraktionen
des Reichstags, vom stellvertretenden Reichskanzler, dem
Staatssekretär Delbrück, eingeladen worden und zum
Teil von auswärts hier eingetroffen.

— Eine kaiserliche Kabinettsorder genehmigt, daß für
die im gegenwärtigen Kriege von den Truppen der
preussischen Armee und den in sie aufgenommenen Kontin-
genten eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Ge-
schütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden
und zwar erhält für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne
oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie
für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das
in der Schlacht oder im Gefecht während des Gebrauches
bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen
wird, der Truppenteil, dem die Eroberer angehören
750 Mark. Die Geldbeträge sind nicht an die einzelnen
Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppen-
teil.

— Alle dem Feinde abgenommenen oder von ihm
auf dem Schlachtfelde zurückgelassenen Bekleidungs- und
Ausrüstungsstücke sowie ganz besonders auch die Waffen
und die Munition gehören, wie im „Armeeverordnungs-
blatt“ bekanntgegeben wird, zur „Kriegsbeute“, deren
Eigentum dem Deutschen Reich zusteht. Ihre sorgfältige
Sammlung und Abführung an die Sammelstellen ist
wichtig. Die unbefugte Aneignung ist unzulässig, die
Verwendung mit der Post, die bei Munition überdies zu
schwerer Gefährdung der Transporte Anlaß geben kann,
das persönliche Mitbringen solcher Stücke zum Verschenken
oder Verkauf sowie die mutwillige Beschädigung von
Beuteständen ist verboten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 6. Novbr. Der Kaiser ernannte den
Prinzen Citel Friedrich von Preußen zum Obersten im
Infanterie-Regiment Nr. 34 „Wilhelm I., deutscher Kaiser
und König von Preußen“ und den Prinzen Konrad von
Bayern zum Major im Kaiser-Mlanenregiment Nr. 4.

Spanien.

— Madrid, 7. Novbr. (Str. Frst.) Minister-
präsident Dato erklärte, Spanien unterhalte mit allen
Kriegsführenden freundschaftliche Beziehungen. Es bleibe
streng neutral. Alle Parteiführer erklärten sich damit
einverstanden, ausgenommen Ferruz, der eine ab-
weichende, aber nicht gegensätzliche Stellung einnahm und
Don Jaime de Bourbon, der mit Deutschland sympathisiert.
— König Alfons reiste gestern nach Bordeaux ab.

Soziales.

Weilburg, 9. November.

† Das Eisene Kreuz erhielten: Oberleutnant
Kienitz-Gerloff aus Weilburg von der Maschi-
nengewehr-Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 116. — Unter-
offizier Brahm aus Arfurt im Feldart.-Regt. Nr. 27. —
Feldwebel Franz Reis aus Oberlahnstein beim Inf.-
Regt. Nr. 111.
§ Vom 15. bis 21. November werden wieder Feld-
postbriefe nach dem Feldheer von 250 bis 500 Gramm
zugelassen werden.

im Genußheim und Kaffee morgens und abends.
Von meiner Löhnung kaufe ich mir Butter und alsmal
Käse. Das schmeckt ganz gut. Allerdings unser schönes
deutsches Brot fehlt hier, Vater wird das ja wissen, es
sind runde Brote (weiß wie Kalk) und sind wie Bregeln.
Es sieht spaßig aus, wie es die Frauen tragen (stecken
es in den Arm hinein, als wenn sie es spazieren trügen).
Wurstwaren sind hier nicht zu genießen, es ist ordinäres
Geschirr und teuer muß man sie bezahlen. Wie ich aber
heme hörte, ist hier eine Verkaufsstelle von lauter deut-
schen Fabrikaten errichtet worden, leider habe ich mir
noch nichts kaufen können, da ich kein Geld mehr habe.
Überhaupt dürft Ihr nicht denken, daß es hier im ge-
ringsten so schön sei, wie in Deutschland. Überall, wo-
hin man kommt und sieht, bemerkt man Mängel in
allen Sachen. Etwas Solides und Dauerhaftes sieht
man nicht. Und was die Frauen betrifft, ich meine die
jüngeren, dies sind alles geschminkte und gepuderte Frauen,
aufgeputzt wie die Affen. Ihr könnt Euch denken, daß
ich sehr oft in diesem Labyrinth Heimweh nach der
Heimat und nach Euch, meine lieben Eltern, habe. Hier
ist in der evangelischen Kirche Sonntags Gottesdienst,
den ich sehr gern besuche, auch hat man hier Gelegen-
heit zum Nehmen des heiligen Abendmahles. Das
Feierliche könnt Ihr Euch wahrscheinlich denken, nichts
wie Soldaten in der Kirche. . . . Ich kann schon perfekt
mit französischem Gelde umgehen, es ist dies sehr schwei-
rig, da mit den ganzen Geldarten gerechnet wird; es
wird hier alles mögliche verausgabt: deutsches, franzö-
sches, rumänisches, italienisches, englisches Geld. . . .
Seit gestern bin ich hier in St. A., wo ich erst lag, am
Lyzium im Direktorzimmer beim Generaloberarzt mit
noch einem Unteroffizier als Schreiber tätig. Es ist mir
vielleicht auch kein Schaden. Jetzt will ich es genug sein
lassen, später mehr. . . . Euer A.

* Wie die „Fr. Ztg.“ meldet, ist damit zu rechnen,
daß von den im Oktober ausgehobenen ungedienten
Landsturmlenten nunmehr ein Teil gegen Ende dieses
Monats zur Einstellung gelangt.

* Die „Hagener Ztg.“ veröffentlicht das Ergebnis
eines Tabaksmeltetages am 1. November. Es wurden
gespendet: 257 105 Zigarren, 249 153 Zigaretten, 28 256
Pakete Tabak, 124 Rollen Strangtabak, 5250 Rollen
Kautabak, 15 Pfund Schnupftabak, 2517 Pfeifchen und
2866 Mark in baar. Hagen hat 95 000 Einwohner.

Bermitteltes.

* Homburg, 7. Novbr. Die Kaiserin traf heute
Abend auf der Rückreise von Metz zur Begrüßung des
Prinzen Oskar und der Herzogin von Braunschweig hier
ein und reiste nach einstündigem Aufenthalt nach Berlin
weiter. Die Herzogin von Braunschweig bleibt noch
einige Tage hier.

* Frankfurt, 6. Novbr. Der Magistrat der Stadt
Frankfurt hat heute für die beste ausgelesene Speise-
kartoffeln folgende Höchstpreise festgesetzt: Beim Verkauf
von mindestens 100 Kilogramm unmittelbar an den
Verbraucher kosten 100 Kilo Kartoffeln einschließlich
Verpackung und Beförderung nach der nächsten Ladestelle
6,50 Mark, bei freier Lieferung ins Haus oder beim
Verkauf in der Markthalle 8 Mark. Im Kleinverkauf
kostet ein Kilo 9 Pfennig.

* Frankfurt, 6. Novbr. Wegen Übervorteilung
von Kunden während des Krieges schloß das General-
kommando kürzlich das Eilbotengeschäft der grünen und
schwarzen Radler für die Dauer des Krieges. Jetzt hat
das Gericht die Geschäftsinhaber wegen Betrugs noch zu
30 Mark Geldstrafe verurteilt.

* Frankfurt, 7. Nov. Der Reservist Hummel vom
Infanterie-Regiment Nr. 81, der bei den Gefechten an
der Somme am 1. Oktober die Fahne des 2. Bataillons
des Regiments, nachdem der Fahnenführer gefallen, er-
griffen und dem Bataillon mutig vorangetragen hatte,
erhielt das Eisene Kreuz und wurde zum Unteroffizier
befördert.

* Kreuznach, 7. Novbr. Bürgermeister Dr. Schleicher,
der als Artillerieoffizier den Feldzug mitmachte, ist im
Westen gefallen. Er war bereits mit dem Eisernen Kreuz
ausgezeichnet worden. Dr. Schleicher war seit 5 Jahren
Bürgermeister unserer Stadt. Er war insbesondere ein
eifriger Förderer des Bades; unter seiner Verwaltung ist
in Kreuznach das prachtvolle Kurhaus gebaut und der
Salinenbetrieb verbessert worden.

* Duisburg, 7. Nov. (Str. Frst.) Seit Kriegs-
ausbruch ist heute der erste Rheindampfer „Westfälischer
Loyd 1“ im Ruhrhafen aus Antwerpen eingetroffen.
Er hat die Reise ohne Fährnisse zurückgelegt. Die Rhein-
schiffahrt mit Antwerpen ist damit eröffnet.

* Konstantinopel, 8. Novbr. Russische Soldaten
haben in Mesched in Nord-Ost-Persien den deutschen
Kaufmann Hoffmann ermordet.

Letzte Nachrichten.

Wiesbaden, 9. Nov. Der Alterspräsident des
Kommunalparlamentes für den Regbz. Wiesbaden, Mitglied
des Landesauschusses und des Provinzialparlamentes für
die Provinz Hessen-Nassau, Bürgermeister a. D. Körner
ist im 83. Lebensjahre im Taunus gestorben. Körner
war lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Wehen
im Untertaunuskreis.

Berlin, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Anlässlich
des Falles von Tjingtau hat der Präsident des Reichs-
tages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an den Kaiser
gerichtet: „Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste
erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tjingtau,
das, bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt,
der Übermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher
Arbeit, von Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät
unter der freundlichen Anteilnahme des Volkes als Wahr-
zeichen und Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt
dem Reide und der Habsucht zum Opfer, unter deren
Flagge sich unsere Feinde verbünden. Der Tag wird
kommen, an dem die deutsche Kultur im fernem Osten
von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt,
und die Helden von Tjingtau werden nicht vergeblich
ihre Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Ew.
Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich im Namen
des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem
Augenblicke das ganze deutsche Volk befehlen. Kämpf,
Präsident des Reichstages. — Präsident Dr. Kämpf
erschien gestern Vormittag im Reichsmarineamt, um im
Namen des Reichstages die Teilnahme an dem Falle
von Tjingtau auszusprechen.“

Berlin, 9. Novbr. (Str. Bln.) Ein im Felde
stehender Arzt teilt dem „W. Z.“ mit, daß der Kaiser
am 1. November, einem herrlichen Herbsttag, die deut-
schen Truppen in einem kleinen belgischen Orte besuchte.
Um 3 Uhr nachmittags traf der Kaiser im Automobil,
umgeben von seinem Stabe, auf dem Marktplatz ein.
Er sah frisch und heiter aus und schritt die Front der
zur Parade aufgestellten Truppen ab, indem er die
Truppen mit einem kräftigen „Guten Morgen, Kameraden!“
begrüßte. Viele Soldaten und Offiziere wurden ins Ge-
spräch gezogen. Zum Schluß versammelten sich alle
Offiziere um den Kaiser, der ungefähr folgende Rede
hielt: „Meine Herren! Mit Freude habe ich gehört, daß
sich die Kavallerie tadellos geschlagen hat. Der Kavallerie
ist in diesem Kriege eine Aufgabe zuteil geworden, wie
ich es nie geglaubt hätte. Es war vielleicht meine Schuld,
daß ich in die Friedensübungen nicht das aufnahm, was
die Kavallerie hier ausüben mußte. Mit Seitengewehr
und Spaten hat die Kavallerie gekämpft und General
v. Marwitz hat mir gesagt, daß die Infanterie gern
und mit Stolz mit der Kavallerie gekämpft und gestürzt
hat. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Sol-
daten nur ungern die Schützengräben verlassen haben,
um sich von ihren Strapazen zu erholen. Ich hoffe

aber, daß die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer Länge Gebrauch zu machen, wenn es mit Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind einzukreisen. Ich danke Ihnen, meine Herren!" Hierauf brachten General v. Marwitz und sämtliche Offiziere ein donnerndes Hoch auf ihren obersten Kriegsherrn aus, und der Kaiser, der Mantel, Helm mit Überzug und in der linken Hand den Feldmarschallstab trug, bestieg mit seinem Stab wieder das Auto.

Berlin, 9. Novbr. (Str. Bln.) Der Kaiser hat kürzlich bei der Arme Klud geweiht. Verlauf und Ergebnis des Besuchs gehen aus einem Tagesbefehl hervor, den die „B. Z.“ am Mittag“ mitteilt und den der Oberbefehlshaber der ersten Armee erlassen hat: Armeebefehl! Se. Majestät der Kaiser und König hatten die Gnade, am Samstag zum zweiten Male die erste Armee mit Allerhöchst Ihrer Anwesenheit zu beehren und sich in hohem Grade lobend über den Zustand der Truppen und deren große Mächtigkeit und hervorragende Tapferkeit auszusprechen. Se. Majestät besuchten am Samstag eine Gefechtsstellung und überzeugten sich allerhöchstselbst von den Bauten der ersten Feuerfeldartillerie, der Anlage von Schützengraben und feindlichen Stellungen im Nisnetal. Eine über das Grenadier-Regiment Prinz Karl abgehaltene Parade mit Ansprache an das Regiment in ausgezeichnete Haltung beschloß die Anwesenheit des allerhöchsten Kriegsherrn bei den Truppen. Auf der Fahrt fielen aufgestellte Trains Sr. Majestät in vorteilhafter Weise auf und befohlen Allerhöchst dieselbe mir, der ersten Armee die große Anerkennung über die bei den Armeekorps bei wiederholtem Besuche wahrgenommenen vortrefflichen Eindrücke zur Kenntnis der Armee zu bringen. Indem ich mich dieses Allerhöchsten Befehls entledige, spreche ich den Herren kommandierenden Generälen sowie den sämtlichen unterstellten Truppen meine Glückwünsche aus. Vorwärts!

gez. v. Klud.
Wien, 9. Sept. (W. B. Nichtamtlich) Amtlich wird vom 8. ds. gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Festigkeit an. Trotz des zähen Widerstandes der Serben, bei denen die Parole „Bis auf den letzten Mann!“ gegeben war, wurde im Raume bei Krupanj Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute um 5 Uhr vormittags nach Kostajnik, ein von den Serben für unannehmbar gehaltenen wichtiger Stützpunkt erstürmt wurde. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Tokio, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschous, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Berlustlisten

Nr. 68 und 69 liegen auf.

1. Garde-Grenadier-Regiment. — Berlin.
Reservist Georg Kaupel aus Lindenholzhausen lv., Ludwig Schmidt aus Sahnstätten lv., Heinrich Wexel aus Neuweilnau lv., Reservist August Schraubach aus Haiger gefallen, Witzfeldweibel d. R. Offiz.-Stellv. Arnold Könnel aus Nassau lv., Gefr. d. R. Jacob Börs aus Haffelbach, Kreis Usingen gefallen, Hornist Albert Triesch aus Manderbach gefallen, Tambour Fr. Mühl aus Steindorf lv.

Grenadier-Regiment Nr. 11. — Breslau.
Gefreite Wilhelm Debus aus Weilburg verm.

2. Garde-Regiment. — Berlin.
Grenadier Karl Blöder aus Wiesbaden gefallen, Gefr. Reinhold Kleppel aus Langenbach, Westerwald, gefallen, Grenadier Johann Abel aus Mühlbach, Kreis Limburg gefallen, Adolf Bastion aus Frohnhausen, Dillkreis verm., Ph. Gemmer aus Rettel, Unterlahn verm.

Kaiser Alexander Garde-Gren.-Regt. Nr. 1.
Grenadier Gottfried Rink aus Oberbiel lv., Gefreite Rudolf Zeiß aus Anspach gefallen, Emil Georg aus Heisterberg, Dillkreis verm.

3. Garde-Regiment. — Berlin.
Gefreite Sigismund Frhr. v. Vibra aus Oberems, verm., Grenadier Heinrich Schäfer aus Niederbiel verm., Gefr. Peter Dick von Drommershausen verm., Gefreite Karl Eller aus Schupbach verm.

Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment.
Gefr. d. R. Norbert Kremer aus Niederbrochen lv., Grenadier Bendel aus Dutenhofen verm., Heinrich Bedt aus Niederbiel verm., Hermann Kinkel aus Wilmars, Kr. Wehlar, verm., Karl Jung aus Westerburg gefallen, Gefr. Jey aus Hausen, Kr. Limburg lv., Theodor Seibel aus Obersheld lv., Herm. Martin aus Faulbach verm., Joh. Wenzel aus Hochelheim lv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25.
Reservist Wilh. Reinhard aus Wehlar gefallen, Karl Unteroffizier Joh. Muth von Eisenbach verm., Wilhelm Annader aus Wehlar verm.

Fußartillerie-Regiment Nr. 3. — Mainz.
Kanonier Erich Odenwald aus Philippstein schwerw., Karl Stath aus Haintchen, Kr. Usingen schwerw., Gefr. Heinrich Holighaus aus Hirzenheim lv., Karl Parle aus Mandeln gefallen, Josef Thomas aus Limburg schwerw., Feliz Peter Rasbach aus Hilscheid gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 87.
Verichtigung früherer Angaben: Wilh. Albert aus Dausenau bisher verm. verwundet, Aug. Seel aus Bierstadt, bisher verm. verwundet.

Leib-Garde-Gusaren-Regiment. — Potsdam.
Gusar Albert Stang aus Dauborn verm.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen 7¹/₂ Uhr unsern lieben Vater, Grossvater, Schwiegervater, und Onkel

Herrn L. Martin May

im 65. Lebensjahr nach langem schwerem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie May und Angehörige.

Villmar, den 9. November 1914.

Das Seelenamt findet am Mittwoch morgen 7¹/₄ Uhr statt mit daran anschließender Beerdigung.

Danksagung.

Für die uns aus Anlass unseres in Frankreich auf dem Felde der Ehre gefallenen teuren Sohnes

Hermann

in so reichem Masse bewiesene Teilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Weilburg, den 7. November 1914.

Familie Lehrer Mankel.

Rotes Kreuz.

Eine weitere, die vierte Sendung von Liebesgaben an unsere Truppen im Felde, sechs große Kisten sind an die stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps in Frankfurt abgegangen. — Wir bitten dringend um fernere freundliche Zuwendungen, damit wir den vier Sendungen bald die fünfte nachfolgen lassen können.

Namens der 3. Abteilung der Vorsitzende
D. Dreyfus.

Eine Freude für jeden Soldaten im Felde

ist die Zeitung aus der Heimat.

Wer seinen im Kriege befindlichen

Angehörigen eine solche Freude

bereiten will, bestelle durch Feld-

post-Bezug

das „Weilburger Tageblatt“

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Desgleichen die Geschäftsstelle. Der Bezug kann jederzeit beginnen.

Weilburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Unsere Badeanstalt ist wieder geöffnet.

Der Vorstand

Gesucht werden

Läufer oder Wollstoffreste die sich als Fensterränder in der Lazarett-Abteilung Turnhalle eignen. Diese werden dankend entgegengenommen von dem Unterzeichneten oder in der Turnhalle.

Weilburg, 5. November 1914.

Rotes Kreuz, Abteilung V
Karthaus.

Spendet Wollachen für unsere Soldaten im Felde!

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter den Christbaum sammelt. Aber wie steht es in diesem Jahr? Hunderttausende von Vätern und Söhnen hält die Pflicht, für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen, vom heimatlichen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat Gebliebenen, ihren Angehörigen eine Weihnachtsgabe zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt auch für unser Haus und unsern Herd ihr Leben einsetzen.

Der Regierungsbezirk Wiesbaden fällt, mit Ausnahme eines Kreises, zusammen mit dem Gebiet des 18. Armeekorps. Die Liebesgaben, die in diesem Bezirk gesammelt werden, gehen daher vorzugsweise auch alle an die in und aus diesem Gebiet gebildeten Truppenformationen, sei es nun an die aktiven Regimenter, sei es an die Reserve- und Landwehr-Regimenter, sei es an die Landsturm-Bataillone. Es soll unser Bestreben sein, im Verein mit dem Roten Kreuz jedem Einzelnen dieser Truppenteile unseres Regierungsbezirks ein Weihnachtspaket zu senden. Es bedarf daher der Hilfe aller.

Ein Weihnachtspaket soll vor allen Dingen enthalten: Ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützliches Unterzeug, wie Hemd, Unterhose, Unterjacke oder auch Pulswärmer, Kopfschützer oder Kniewärmer. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsgeld in guter Packung (Keks-Packung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Lunte auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein paar Zigarren oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte Zeitung usw. beizulegen. Um dem Empfänger die Möglichkeit zu geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei.

Da diese Pakete bis zum 1. Dezember zum Versand kommen müssen, so bitten wir alle, welche bereit sind, ein solches Paket zu stiften, dasselbe bis spätestens 15. November auf dem Landratsamt in Weilburg, welches zur Sammelstelle für die Kreise Dillenburg und Oberlahn bestimmt ist, abzuliefern.

Die Pakete sollen dann auf die kürzeste Weise mit den übrigen Sendungen des Regierungsbezirks vereinigt und mit Hilfe der Roten Kreuz-Organisationen in Wiesbaden und Frankfurt a. M. den Regimentern in Güterwagen zugeführt werden.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

Vaterländischer Frauenverein.
Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz

Vaterländ. Frauenverein
Nächstes Mittwoch, nachm.
3 Uhr

Nächste
im Bahnhofszimmer.
Frau Ler.

XXXXXXXXXXXX
Amtlicher Taschen-
Fahrplan
gültig vom 2. Nober. 1914
Preis 15 Pfg.
Buchhandlung G. Zipper & M. K. G.
XXXXXXXXXXXX

Ordentl. Mädchen
für 1. Dezember oder früher
gesucht.
Frau Adler, Bahnhofstr.

Wohnung gesucht! Wohl.
Wohnung, 2-3 Zimmer mit
3 Betten nebst Küche ev. mit
Penf. auf vorübergeh. in best-
Haus zu miet. gesucht. An-
geb. u. A. Z. a. die Exp. erb.

Favorit-Moden-Album
Jugend-Moden-Album
für Herbst und Winter
1914/15, Preis 60 Pfg.
sind zu haben
H. Zipper's Buchhandlung